

**Zeitschrift:** FRAZ : Frauenzeitung

**Band:** - (1998-1999)

**Heft:** 3

**Artikel:** "Weibergeschwätz" : die Brisanz weiblichen Redens im 15. und 16. Jahrhundert

**Autor:** Simon-Muscheid, Katharina

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1053852>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# «Weibergeschwätz»

Katharina Simon-Muscheid

## «Soirée» («Spinnstube»), Brügge 1480

Der anonyme Autor der «Evangiles de quenouilles» («Kunkelevangelien») griff in polemischer Absicht das Motiv der abendlichen Zusammenkünfte auf, das er mit einer Karikatur der weiblichen Gespräche als «gelehrten Vortrag» verband. Er lässt sechs Abende hintereinander eine der «gelehrten Frauen» über Krankheiten, Küchenrezepte und magische Praktiken «dozieren», während die anderen zuhören und spinnen. (Les Evangiles de quenouilles, traduits et présentés par Jacques Lacarrière, Paris 1987).

## Frauenspezifische Arbeitsformen und «Weibergeschwätz»

Zu den typisch weiblichen Tätigkeiten zählten das Hecheln und Kämmen zum Entfilzen und Säubern des Rohmaterials und das Verspinnen von Flachs, Leinen und Wolle. Diese Arbeiten verrichteten die Frauen nach Möglichkeit gemeinsam. Tagsüber fanden sie sich vor ihren Häusern oder im Schatten einer Klostermauer ein und bei den abendlichen «Spinnstuben» trafen sie sich abwechselnd im Hause einer Frau. Eine harte Arbeit war das Waschen der Wäsche. Sie setzte sich aus unterschiedlichen Arbeitsgängen zusammen und wurde auch von Frauen gemeinsam getätigt.

Die gemeinsame Arbeit bot die Möglichkeit, sich über familiäre und geschäftliche Probleme auszusprechen, Erfahrungen auszutauschen und Geschichten zu erzählen. «Spinnstuben» dienten zudem der Eheanbahnung, denn nach getaner Arbeit gesellten sich junge Männer zu den arbeitenden Frauen und Mädchen. Diese Zusammenkünfte beider Geschlechter, die unter der Aufsicht älterer Frauen stattfanden, hielten Reformatoren und weltliche Obrigkeiten für moralisch anstössig und verboten sie.

## Die Hierarchie der Geschlechter: «Weibergeschwätz» und «Männerrede»

Die Orte, an denen die Frauen unter sich waren und ohne männliche Aufsicht «schwätzten», wurden von den Männern grundsätzlich mit Misstrauen betrachtet. Denn weibliche Schweigsamkeit galt als Zeichen von Demut und Sittsamkeit und wurde als zentrale weibliche Tugend gefordert. Die erzwungene Stummheit des weiblichen Geschlechts war somit Garant weiblicher Unterordnung unter

die männliche Herrschaft und entsprach der Vorstellung eines hierarchischen Geschlechterverhältnisses. Entsprechend bewerteten mittelalterliche Prediger und Reformatoren «Weibergeschwätz» im Unterschied zur «männlichen Rede» als inhaltslos und nichtig. Sie schrieben Schwatzhaftigkeit als geschlechtsspezifische «Sünden des Mundes» dem weiblichen Geschlecht zu. Zur Illustration griffen sie auf das Bild der Wäscherinnen im Waschhaus zurück, wo sie diese Sünde lokalisierten. Gleichzeitig zeichneten populäre Sprichwörter ein Bild der Frau als Schwätzerin, die keine vertraulichen Informationen bei sich behalten können und deren Rede deshalb strikte kontrolliert werden müsse.

## Die Brisanz von Wissen und Erinnerungsvermögen: «Weibergeschwätz» als Zeugenaussage

Die als «Weibergeschwätz» abgewerteten Gesprächsthemen kreisten um Heiraten, Geburten und Todesfälle, um Krankheiten und Erbschaften. Mit ihrem im Laufe eines langen Lebens angesammelten Wissen über Eheschliessungen, uneheliche Geburten und Vertuschungsversuche akkumulierten sie ein Kapital von höchst brisanten Informationen über Familienverhältnisse in der Nachbarschaft.

Brisant waren Gerüchte und Gespräche über diese Themen insofern, als vom Ende des 15. Jahrhunderts an un- und ausserehelich geborene Kinder zunehmend diskriminiert und rechtlich benachteiligt wurden. Je rigorosere die Zünfte die Aufnahme unehelicher Lehrlinge und die Heirat mit unehelichen Männern oder Frauen ablehnten, desto mehr Sprengkraft baren Erinnerungen an solche Fälle, besonders

wenn sie damals vertuscht worden waren und die Betroffenen als ehelich galten. Auch im Erbrecht hatte uneheliche Abstammung konkrete Auswirkungen, denn Uneheliche waren von einer Erbschaft ausgeschlossen, sofern der Erblasser ihnen nicht explizit ein Legat ausgesetzt hatte.

Das Basler Schultheisengericht und die Konfliktparteien pflegten, wenn Gerüchte über Unehelichkeit laut wurden, sowie bei Erbschafts- und Verleumdungsprozessen die älteren Frauen als Zeuginnen vorzuladen, um ihr Wissen für ihre Interessen nutzbar zu machen. Denn diese Frauen erinnerten sich an Vertuschungsmanöver und an Personen, die damals ins Gerede gekommen waren. Sie konnten aufgrund ihrer Kenntnisse der Familienverhältnisse die rechtmässigen, das heisst die ehelichen Erbinnen und Erben identifizieren und auftretende Gerüchte über Unehelichkeit bestätigen oder dementieren.

Damit verlor das «Weibergeschwätz» seine Harmlosigkeit. Die alten Frauen wurden zu wohl informierten Zeuginnen, deren Aussagen die soziale Existenz und die finanzielle Lage anderer Menschen beeinflussen konnten.

Katharina Simon-Muscheid ist Mediävistin und lebt in Basel. Sie ist Mitautorin von *Arbeit-Liebe-Streit. Texte zur Geschichte des Geschlechterverhältnisses und des Alltags, Liestal 1996* und Herausgeberin des Bandes *«Was nützt die Schusterin dem Schmied?» Frauen und Handwerk vor der Industrialisierung, 1998*. Zur Zeit arbeitet sie an einer Studie über geschlechtsspezifische Trinkmuster im Mittelalter und der frühen Neuzeit.